



**Familien - Vereinigung
derer v. Luttwyl**

**Leutwiler
Leutwyler
Luitwieler
Lietwiler**

Mitteilungsblatt Nr. 60/2006 44. Jahrgang



Ein Wahrzeichen (und Ausflugsziel) von Lupfig ist die Habsburg: Siehe unseren Leitartikel über unsere Bürgerorte ab Seite 3
Foto Peter Leutwiler

Vorstand Familien-Vereinigung derer v. Lüttwyl 2006 – 2008

Präsident

Daniel Leutwiler 5725 Leutwil
Dorfstrasse 11
Telefon 062 777 38 51
E-mail daniel.leutwiler@gmx.ch

Archivar, Webmaster

Peter Leutwiler 5737 Menziken
Gurmoosstrasse 4a
Telefon privat 062 771 15 11
E-mail p.leutwiler@freesurf.ch

Aktuarin

Katharina Keller 8057 Zürich 6
Schaffhauserstrasse 79
Telefon Geschäft 044 319 11 11
Telefon privat 044 361 31 63
E-mail katharina.keller@allreal.ch

Beisitzer

Evelyne Leutwyler 8262 Ramsen
Moskau 314B
Telefon privat 052 740 13 06
Telefon Mobile 079 337 48 84
Telefon Geschäft 052 632 70 30
E-mail ev.leutwyler@bluewin.ch

Kassier

Bruno Leutwyler 8703 Erlenbach
Lerchenbergstrasse 4
Telefon privat 01 991 21 00
Telefon Geschäft 01 914 30 30
E-mail b.leutwyler@ctag.ch

Martin Leutwyler 5242 Lupfig
Holzgass 33
Telefon privat 056 444 79 60
E-mail leutwyler@bluewin.ch

Konto-Nummer derer v. Lüttwyl

Zürcher Kantonalbank
Filiale Erlenbach
Konto-Nummer 1145-0455.689

Gestalter

Ernst B. Leutwiler 8755 Ennenda
Ölberg 5
Telefon & Fax 055 640 61 47
E-mail eisenbahnverlag@bluewin.ch

Unsere Homepage: www.leutwiler.ch

Kontakt Holland

Aty Luitwieler
Dr. Y.G. Mezgerstraat 75
NL-2041 HV Zandvoort

Kontakt Amerika

Louis Leutwyler P.O. Box 515863
Dallas, Texas 75251-5863 USA
Phone 001 972 716 9111
Fax 001 972 716 9112

Bankkonto-Nummer

ABN 610251605 Zandvoort, C.A. Luitwieler
T.N.V. Luitwieler Familie

Übersetzungen

E Heidi Leutwyler 8153 Rümlang
Zürichweg 7
E-mail heidileutwyler@swissonline.ch

F Sandra Laverrière-Leutwyler
Sur la Croix B 1595 Faoug
E-mail sandra.laverriere@bluewin.ch

H Aty Luitwieler
Dr. Y.G. Mezgerstraat 75
2041 HV Zandvoort

F Rudolf G. Leutwiler
chemin du Pré-Poiset 7
1253 Vandoeuvres

Unsere Bürgerorte

Lupfig

Der Begründer der Lupfiger-Linie, Peter Leutwyler, kam 1693 von Reinach nach Lupfig und liess sich dort als Bauer nieder. So wurde dieser Zweig also durch einen Reinacher vom Flügelberg begründet. Jener Peter muss ein rechtschaffener Mann gewesen sein, sonst hätte man ihn nicht eingebürgert.

Lage, Geschichte

Lupfig – früher eine Kornkammer - liegt im alten „Eigen“ der Habsburger. Deren Stammburg auf dem Wülpelsberg – heute mit empfehlenswertem Restaurant - liegt im Nordwesten, in etwa drei Kilometern Entfernung. Nach alter Gebietsordnung liegt Lupfig im Birrfeld. Die etwa 1500 Hektaren grosse Ebene – um 400 Meter über Meer gelegen – ist begrenzt durch die Juraberge, Ausläufer des Kettenjuras. Im Südwesten erhebt sich der Kestenberg mit den Burgen Brunegg und Wildeg, im Norden Guggerhübel und Eitenberg. Weiter begrenzen Aare und Reuss das Gebiet. Die Bünz, ein grösserer Bach, fliesst durch das Freiamt nach Wildeg und dort in die Aare.

Lupfig ist sehr gut erschlossen, liegt im Zusammenschluss von N1 und N3. Für den öffentlichen Verkehr: SBB-Bahnhof Lupfig und Postauto. Wer durch die Luft anreisen will, landet auf dem nahe gelegenen Flugplatz Birrfeld. Nicht weit entfernt liegen idyllische Städtchen wie Lenzburg, Mellingen, Brugg. Brugg – auch Prophetenstädtchen genannt – ist Bezirkshauptort. Weshalb „Prophetenstädtchen“? Die bernischen Herren bezogen aus dieser Gegend nicht nur Korn und Wein, sie rekrutierten hier auch Nachwuchs für die Staatskirche.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorstand Familien-Vereinigung	2
Unsere Bürgerorte: Lupfig	3
Zum Rücktritt von Paul Leutwiler	8
Von Zurzach im Aargau nach Kanada	9
From Zurzach, Argovia to White Rock	12
Ungarn-Leutwyler	15
Hongrie-Leutwyler	17
Mit der Eisenbahn zum Whisky-Test	19
Vom Wire-Man zum System-Engineer	32
Dies und das	35



Nach der Güterzusammenlegung 1947 – 56 schenkte sich die Gemeinde diesen schönen Brunnen
Foto Peter Leutwiler

*Das aktuelle
Wappen der
Gemeinde Lupfig*



dessen Gebäude beherbergen heute eine psychiatrische Klinik. Lupfig spielte in einer geschichtsträchtigen Gegend immer eine untergeordnete Rolle.

Die Brugger Lateinschule bereitete auf das Studium an der Berner Akademie vor. Zahlreiche Lateinschüler gingen diesen Weg, da Untertanen kein anderer Bildungsweg offen stand. 1793 zählte Brugg – bei weniger als tausend Einwohnern – 36 Pfarrherren in bernischen Diensten. Dies führte zur Bezeichnung „Prophetenstädtchen“.

Zu Zeiten der Römer befand sich in der Nähe das Heerlager Vindonissa (Windisch). Unweit davon wurde später das Kloster Königsfelden gebaut. Ein Teil

Gearbeitet wurde – vor allem auf den Feldern – fast ausschliesslich für die hohen Herren auf der Habsburg, für die Königsfelder sowie für die Berner Obrigkeiten (Untertanenland). Mit der Gründung des Kantons Aargau durch Napoleons Gnaden ging es der Bevölkerung zusehends besser.

Industrie

Nach 1950 beginnt in Lupfig die Industrie Fuss zu fassen. Im benachbarten Birr siedelt sich Brown Boveri an, gefolgt von weiteren bekannten Firmen wie Mühlebach Papier AG (heute



*Beim Gemeindehaus Lupfig steht dieser historische Stadel, schön geschmückt mit Geranien
Foto Peter Leutwiler*



Die reformierte Kirche von Lupfig im Gemeindeteil Birr und vorne das Schulhaus

Foto Peter Leutwiler

Antalis AG), Otto Suhner AG (Elektro- und Druckluftwerkzeuge), AMAG (Ver-teillager des VW-Konzerns), Pro Lux (Beleuchtungskörper), UGIMAG Mag-nettechnik, Fuchs AG (Galvanotechnik, heute FLUBAG).

Wie wohl jedem bekannt: Aus BBC wurde ABB, und der frühere Noten-bankpräsident Fritz Leutwiler amte-te hier als VR-Präsident.

Das dannzumal bekannte Portland-Zement-Werk, in den 1920er-Jahren erbaut, wurde bereits 1932 still gelegt. Bis zum Kriegsbeginn dienten die Fa-brikhallen als Lagerraum. Später wur-den sie zu einem Chemiewerk umfunk-tioniert. Jener Betrieb ist jedoch seit langem eingestellt. Neue Nutzungen sind gefragt, Investoren finden sich jedoch keine.

Der Flugplatz Birrfeld ist ursprünglich Bestandteil der Gemeinde Lupfig. Seit 1935 wird hier geflogen und Segelflug-geschichte geschrieben. Längst landen hier auch Motorflugzeuge. U.a. wird hier die fliegerische Vorschulung der Armee durchgeführt.

Entwicklung

Es war vorauszusehen, dass die Gemeinde Lupfig mit der Gemeinde Birr zusammenwachsen wird. In den Sech-zigerjahren war Zukunftsplanung ange-sagt. Diese stützte sich auf Hochrech-nungen (!): „Im Jahre 2000 hat die Schweiz 10 Millionen Einwohner, im Birrfeld dürften es gut 20'000 sein“. Unter dem Titel „Gartenstadt Birrfeld“ wurde das Ergebnis der Projektstudie, mit einem Modell, 1964 an der Expo in Lausanne ausgestellt. Realisiert wurde



Ansicht des modernen Gemeindehauses von Lupfig

Foto Peter Leutwiler

nichts von allem, Pläne und Modell schlummern im Gemeindehaus.

Mit Sicherheit hat die Erfindung der „Pille“ dem vermuteten Anwachsen der Bevölkerungszahl einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Bevölkerung und Kultur

Immerhin hat sich die Bevölkerungszahl von Lupfig seit 1994 nahezu verdoppelt, auf etwa 1850 Einwohner. In der Region leben etwa 7500, für welche gegen 1000 Arbeitsplätze zur Verfügung stehen.

Neu entstanden ist – im Neuquartier – ein Einkaufszentrum, die angestammten Geschäfte im alten Dorfteil sind jedoch geblieben. Kulturelle Anlässe finden nach wie vor im Saal des Restaurants „Ochsen“ statt. „Vereinsleben“ wird in Lupfig noch immer gross geschrieben. Genannt seien hier einige Vereine, die seit Jahrzehnten bestehen: Feldmusik, Schützen- und Turnverein,

Frauen- und Töchterchor.

Lupfig verfügt auch über eine regionale Spitex-Organisation.

Kirchen

Seit Ende des 16. Jahrhunderts evangelisch-reformierte Gemeinde. Im 19./20. Jahrhundert kamen eine evangelische Gemeinschaft sowie die neuapostolische und die römisch-katholische Kirche dazu.

Die reformierte Kirche erhielt 1955 ein neues Geläut und eine neue Uhr. Die vier Glocken kosteten 30'000 Franken und wurden von der bekannten Glockengiesserei Rüetschi in Aarau geliefert. Die Kosten für die grösste Glocke übernahm die BBC. Eine der alten Glocken steht im Eingangsbereich des Gemeindehauses Birrhard. Das alte Geläut hat seinerzeit ein Heinrich Leutweiller von Lupfig mitfinanziert (so zu lesen auf dem Glockenkranz). 1972 wurde die Kirche renoviert, 1973 für

152'000 Franken eine neue Orgel installiert. Die offizielle Einweihung der Königin der Instrumente (in Lupfig mit 978 Pfeifen) erfolgte am 30. Dezember jenes Jahres.

Dorffeste

Andernorts „Jugendfest“ genannt, heisst in Lupfig noch immer „Brötliexamen“. Seit 1852 treffen sich am weissen Sonntag die Schüler beider Konfessionen des Kirchspiels zu gemeinsamem Gottesdienst in der Kirche Birr. Anschliessend marschieren alle, begleitet von Musik, zum Schulhaus, wo die von der Gemeinde offerierten Brötli verteilt werden.

Der Nachmittag mit verschiedenen Darbietungen gehört der Jugend. Der Brauch geht auf eine Hungersnot zurück. Agnes von Königsfelden hat damals ihre Kornkammern für das Volk geöffnet, Brot backen und unter die Hungernden verteilen lassen, sie so im wahrsten Sinne des Wortes gerettet.

„Mai-Tannli“ setzen ist ein weiterer alter Brauch, der noch gepflegt wird. Ledige, konfirmierte Burschen holten sich im Wald junge Bäume von maximal einem Meter Höhe. Wo Mädchen in heiratsfähigem Alter wohnen, werden diese an den Kamin gebunden. Nicht Ortsansässige, die sich eine Frau aus dem Dorfe aussuchen, müssen den eingewesenen Junggesellen ein Fass Bier spendieren. Immerhin dürfen sie mittrinken. Schlag Mitternacht ist Lichterlöschen. Nicht tugendhafte oder anderweitig in Ungnade gefallene Mädchen erhalten eine Strohuppe.

Das Familienwappen

Das Wappen der Lupfiger-Bürger entspricht dem Gemeindewappen von Leutwil (eine weisse Glocke auf blauem

Grund).

Das Gemeindewappen wurde 1978 – anlässlich der 175 Jahr-Feier des Kantons Aargau – neu gestaltet. Heraldiker befanden, es entspreche nicht neuen Erkenntnissen (...). Dem schönen Wappen von früher trauern viele nach. Im alten sind zwei goldene Korngarben zu sehen, dazwischen ein Getreidehalm mit drei Ähren. Im neuen fanden nur drei Ähren Platz.

Weitere Informationen zu Lupfiger-Leutwyler, zu Gemeinde und Region sind u.a. in folgenden Publikationen zu finden:

- Paul Leutwyler: Leutwyler von Lupfig 1693–1947, zu beziehen über Danielle Frick-Leutwyler, Hallwylstrasse 44, 3005 Bern, Tel. 031 351 34 78 oder über e-Mail: frick.bern@bluewin.ch.
- Statistisches Amt Aargau: Aargauer Zahlen.
- Zuzana Haefeli-Sonin: Schritt für Schritt in die Zukunft – Lupfig im Umbruch. Beide erhältlich auf der Gemeindekanzlei Lupfig, zur Zeit zu Fr. 20.- zuzüglich Porto. Telefon: 056 464 60 00, Fax 056 464 60 05, Info: www.lupfig.ch.
- "Brugg und seine Region" von Hans Weber und Hans Widmer, erschienen im AT Verlag Aarau.

Walter Leutwyler, Lupfig



Dorfstrasse in Lupfig Foto Peter Leutwiler

Zum Rücktritt von Paul Leutwiler, Birrwil, aus dem Familienvorstand

BL



Paul hat während 15 Jahren im Familienvorstand mitgearbeitet, sieben Jahre davon als Präsident. Viel Zeit hat er aufgewendet für unsere Sache und unzählige gute Ideen eingebracht. Unmittelbar auf den Rücktritt von Präsidentin Theresia liess sich kein Nachfolger finden. Paul erklärte sich spontan bereit, noch einmal – befristet auf zwei Jahre – das Präsidium zu übernehmen.

Als wir vor etwa 15 Jahren feststellen mussten, dass „grosse Tagungen mit Hunderten von Teilnehmern“ nicht mehr gefragt sind meinte er, in bescheidenerem Rahmen müsste man diese Tradition doch fortführen. So ist auf seine Initiative der Familientreff bei der Waldhütte Leutwil ins Leben gerufen worden. Längst ist der jedes Jahr im Mai statt-

findende Anlass institutionalisiert. Auch der – inzwischen 15 Jahre alte – Familienbrunnen geht auf seine Initiative zurück. Paul hatte die Idee, durch drei versetzt untereinander angeordnete Steine die verschiedenen Familienzweige zu symbolisieren. Vom obersten Brunnenstein (Schweiz) fliesst das Wasser in eine zweite Steinmulde (Auswanderung nach Holland), von dort in die dritte (Auswanderung von Holland nach Übersee).

An dieser Stelle danken wir Paul von Herzen für alles, was er für unsere Sache geleistet hat, und wünschen ihm und seiner Gisela viele schöne Jahre, vor allem aber Gutes für die Gesundheit.

Die Vorstandskollegen

Von Zurzach im Aargau nach White Rock in Kanada

Morgens um Sieben blicken meine noch verschlafenen Augen vom Balkon hinab auf das in der Morgensonne glitzernde Meer der Semiahmoo Bay. In der Ferne prazelt im US-Bundesstaat Washington der massive, schneebedeckte Mount Baker im Morgenrot. Meine tägliche Fahrt zur Arbeit führt auf dem Highway 99 durch spärlich bewohntes, flaches Agrargebiet und vorbei an Wäldern, entlang des Pazifischen Ozeans. Weiter nördlich erstrahlt das lokale Bergmassiv der Lower Mainlands von British Columbia.

Doch alles der Reihe nach. Mein Name ist Pascal Leutwyler und ich erblickte das Licht der Welt im Jahre 1974, geboren als Sohn des Hansruedi Leutwyler der Händöpfers und der Edith Leutwyler-Leutwiler der Strumpfers. Aufgewachsen bin ich in Zurzach, mit meinem älteren Bruder Stephan, meinem jüngeren Bruder Roger sowie der ebenfalls jüngeren Schwester Tanja. Meine Eltern betreiben in diesem Ort seit über 30 Jahren eine Confiserie mit Café. Schon als kleines Kind hat es mir Spass gemacht, im elterlichen Betrieb tatkräftig mitzuhelfen. Unter anderem habe ich einigen unserer Kunden Gipfeli und Brötli mit dem Gokart geliefert. Später habe ich oft am Buffet ausgeholfen und an Dienstagabenden den Mitgliedern des örtlichen Schachklubs Getränke serviert. Vor Ostern half ich meiner Mutter jeweils beim Einpacken der Schoggi-Eier. Auch bei Festen und Veranstaltungen war ich immer irgendwo im Einsatz. Das Mithelfen machte Spass.

Später habe ich mich dennoch nicht für den „süssen“ Beruf meiner Eltern ent-

schieden. In einem Zurzacher Transportunternehmen absolvierte ich eine kaufmännische Lehre, die ich erfolgreich abschloss. Anschliessend arbeitete ich einige Jahre in der Buchhaltungsabteilung eines anderen Transportunternehmens im Raum Zürich. 1998 reiste ich zur sprachlichen Weiterbildung auf vier Monate nach San Francisco. Ich habe dort mit dem Cambridge First und dem Advance Certificate abgeschlossen.

Eine tolle Zeit erlebte ich in einer der für mich schönsten Städte der Welt. Zurück in der Schweiz, beschloss ich, in die Welt der Aviatik einzusteigen. So übersiedelte ich nach Zürich. Bei Swissport am Flughafen Kloten fand ich Arbeit. Zuerst als Check-In-Agent, dann als Gate-Agent und zuletzt als Koordinator im Loadcontrol. Zu meinen Aufgaben gehörte das Berechnen der Ladungen und das Koordinieren der Abläufe zwischen Flugzeug, Crew, Bodenmitarbeitern und Passagieren. Mein fahrendes Büro (ein Opel Corsa) bewegte sich auf dem Flughafenvorfeld. Ausgerüstet war ich mit Laptop, Drucker und Funkgerät. Die Welt der Fliegerei hat mich sehr fasziniert. Da Swissport seinerzeit dem SAir-Konzern angehörte, konnte ich von günstigsten Flugtarifen profitieren. Reisen wurde so zu meinem liebsten Hobby und ich bereiste viele Städte und Länder in Europa und in den USA. Es war auch die Zeit, in der ich meinen Partner Ronald kennen lernte.

Ein trauriger Tag war der 2. Oktober 2001, als eine Swissair-Maschine nach der anderen in Kloten landete und keine mehr abheben durfte. Auf das Grounding – eine wirtschaftliche Tragö-

die - folgten turbulente Monate, begleitet von vielen Emotionen. Anfang 2003 wechselte ich zu Edelweiss Air, um den beruflichen Horizont zu erweitern. Als Flight Dispatcher und Groundoperations Manager war ich in engem Kontakt mit Piloten und Flight Attendants. Meine Tätigkeit beinhaltete die Überwachung der Flugoperationen, Aufbereitung von Flugdokumenten, Planung und Berechnung von Flugrouten sowie Stationsvisiten auf den angeflogenen Destinationen. Eine meiner Spezialaufgaben war die langfristige Planung des Crewbedarfs.

Schon einige Jahre war einer meiner grössten Träume, in die USA auszuwandern. Da mein Partner Ron Doppelbürger der Schweiz und Kanada ist lag es jedoch auf der Hand, als künftiges Zuhause Kanada ins Auge zu fassen. Ron ist mit acht Geschwistern im kanadischen Ontario und in British Columbia aufgewachsen. Als 20-Jähriger übersiedelte er in die Schweiz. Nach dem Absolvieren der Schule für Gestaltung in Bern, die er als Keramiker verliess, bildete Ron sich als Behindertenbetreuer weiter. Er verbrachte viele Jahre in der Stiftung Haus Morgenstern im aargauischen Widen, zuletzt als Werkstattleiter der Papeterie. Am 11. November 2003 haben wir in North Vancouver geheiratet. Den Honeymoon genossen wir im Mai 2004 auf einer Schiffsreise in Alaska. Anschliessend machten wir uns auf die Suche nach einem neuen Heim und wurden in White Rock in der Nähe von Vancouver fündig. Ein kleines Häuschen am Hang, mit schönster Meersicht stand zu vermieten. Es war Liebe auf den ersten Blick...

Zurück in der Schweiz, ging es ans Packen. Einen grossen Teil unseres Hab und Guts haben wir verschenkt oder verkauft, den Rest fein säuberlich in 30 grosse Schachteln verpackt und

einige Tage vor der Abreise per Luftfracht auf den Weg geschickt. Am 30. Juli 2004 hiess es Abschied nehmen. Wir freuten uns riesig auf die gemeinsame Zukunft in Kanada, dennoch fiel uns beiden der Abschied von Land und Familie, von Bekannten und Freunden schwer.

Der Flug führte uns via Toronto nach Vancouver. Mit im Gepäck hatten wir unsere beiden Katzen und zwei Zwerghasen. White Rock liegt etwa eine Autostunde südlich von Vancouver, direkt vor der Grenze zu den USA und zählt rund 18'000 Einwohner. Es ist ein sehr gepflegtes, zivilisiertes, gemütliches Städtchen mit hoher Lebensqualität. Relativ schnell haben wir uns dort eingelebt und genossen die ersten Wochen im traumhaften Haus in vollen Zügen. Wir unternahmen Ausflüge in und um Vancouver, Okanagan und Vancouver Island. Die Landschaft und Natur von British Columbia ist atemberaubend.

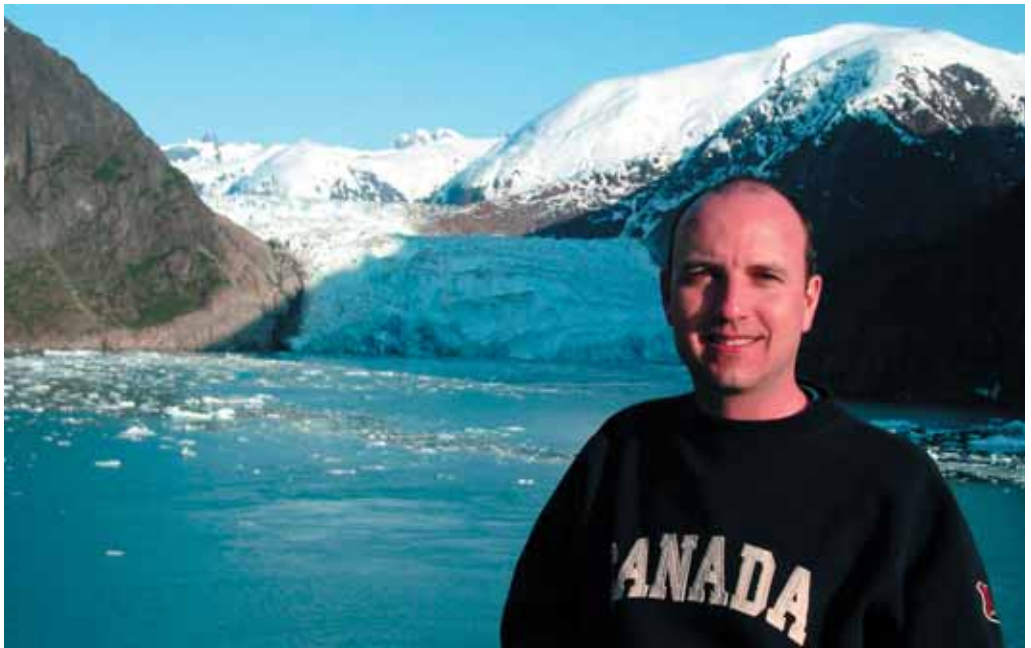
Bald einmal jedoch rief der Alltag und wir machten uns auf Jobsuche. Diese gestaltete sich schwieriger als vermutet. Ausländische schulische und berufliche Ausbildungen erhalten hier so gut wie keine Anerkennung und meistens wird kanadische Arbeitserfahrung verlangt. Mitte Oktober hat Ron dann eine Arbeit bei einem Behindertenbetreuer in Vancouver gefunden. Zeitgleich erhielt ich eine Stelle als International Tester bei Electronic Arts. EA ist weltweit führend in der Produktion von Computerspielen. Meine Aufgabe bestand darin, Spiele für den deutschen Markt sprachlich zu überprüfen. Es war nicht gerade mein Traumjob, aber immerhin eine gute Erfahrung. Die Arbeitsbedingungen sind mit jenen in der Schweiz nicht zu vergleichen. Die Löhne sind tief und zwei Wochen Ferien pro Jahr die Regel. Im April 2005 wurde

mir eine Stelle als Duty Cargo Manager bei Swissport angeboten. Natürlich habe ich die Chance gepackt, um wieder im Fluggeschäft tätig sein zu können. Swissport betreibt am Flughafen von Vancouver lediglich eine Cargoabteilung, wo Luftfracht abgefertigt wird. Als Stellvertreter des Stationsleiters bin ich hier zuständig für den ganzen Betriebsablauf. Vor allem im Sommer ist sehr viel los. Tonnenweise wird frischer Fisch, Kirschen und Farn auf Paletten und in Containern verpackt verladen, um in alle Welt verschickt zu werden. Über 10 Fluggesellschaften zählen zu unseren Kunden, wobei für jede Airline andere Regeln und Vorschriften zu befolgen sind. Dies macht den Job sehr abwechslungsreich und interessant. Oftmals geht es reichlich hektisch zu und her, sowohl im Lagerhaus wie auch im Büro. Ron hat in der Zwischenzeit auch die Stelle gewechselt und arbeitet nun für eine Behinderten-Institution in der Nähe von White Rock, als Training-

und Support Worker, was ihm viel Freude macht.

Obwohl wir auch eine harte Zeit zu überstehen hatten und hier bei weitem nicht so gut verdienen wie in der Schweiz, bereuen wir unsere Entscheidung in Kanada zu leben nicht. Jeder freie Tag fühlt sich wie Ferien an und wir geniessen die tolle Wohnlage am Meer. Seit letztem Herbst bin ich auch wieder musikalisch tätig und spiele mit meiner Trompete schweizerische Traditionsmusik in der Vancouver Dorfmusik, zusammen mit einigen älteren Schweizern, Deutschen und Kanadiern.

British Columbia ist sowohl als Reiseziel wie auch als Wohnort sehr empfehlenswert. Und falls sich mal jemand in unsere Nähe verirren sollte: Gäste sind bei uns jederzeit willkommen! Pascal Leutwyler, White Rock, BC, Canada, pascal@leutwyler.ca



Unser Auswanderer Pascal vor einem kanadischen Gletscher mit See

zVg



In dieser weiten, ruhigen Landschaft lässt sich bestimmt gut leben Foto Pascal Leutwyler

From Zurzach, Argovia to White Rock, British Columbia

It's early in the morning and my still sleepy eyes look down from the balcony to the ocean of the Semiahmoo Bay which is beautifully glittering in the morning sun. Further in the back and still covered with snow, huge Mount Baker is shining in the red sky of the US State Washington. My daily drive to work on Highway 99 leads through sparsely populated area, flat agriculture land, woods and alongside the Pacific Ocean. Further north, the local mountains of British Columbia's Lower Mainland appear magnificently.

But one thing after the other. My name is Pascal Leutwyler and I was born in 1974, as son of Hansruedi Leutwyler of the Hårdöpfers and Edith Leutwyler-Leutwiler of the Strumpfers. I grew up in

Zurzach with my older brother Stephan, my younger brother Roger and my younger sister Tanja. My parents run a pastry shop with coffeehouse in this town for more than 30 years. Even as a little child, I had fun giving my parents a hand with their business. I started delivering croissants and breads to our customers using my Go-Kart. Later I helped preparing coffee and other drinks in the coffeehouse as well as serving the local chess club on Tuesday evening. During easter, I assisted my mother with the filling and packing of the chocolate Easter eggs. We also had lots of festivals and events where I helped out with lots of enthusiasm.

Anyhow, I decided not to follow in my parent's footsteps. I attended a busi-

ness-administrative apprenticeship at a local transportation company which I completed with success. Afterwards, I was working as an accountant for a road transportation company near Zurich. In 1998 I visited San Francisco for four months to study the English language further and I successfully completed the Cambridge First and Advanced Certificates. I spent an awesome time in one of the greatest cities of the world.

Back in Switzerland, I decided to join the aviation industry. I moved to Zurich and luckily found a job with Swissport at Zurich's airport. I started as a Check-In Agent, later as a Gate Agent and finally as a Coordinator in the load control department. Some of my duties were the calculation and distribution of the load for the aircrafts and the coordination of the procedures between airplane, crew, ground personnel and passengers. My office on wheels (an Opel Corsa car) was situated on the airfield, equipped with laptop, printer and radio unit.

I was always fascinated with the airline industry. As by that time Swissport belonged to the SAir Group, I was able to benefit from very cheap airfares. Travelling became my favourite hobby and I visited a lot of cities and countries in Europe and the United States. It was also the time when I met my partner Ronald.

One of my saddest days though was October 2nd, 2001, when one Swissair aircraft after the other returned to Zurich but didn't take off anymore. Swissair's grounding, an economic tragedy for Switzerland, was followed by some hard months of work accompanied by lots of emotions.

At the beginning of 2003 I found a new opportunity with Edelweiss Air. Working as a Flight Dispatcher and Ground Operations Manager gave me the possibility to work closely with pilots and flight attendants. My work included monitoring daily flight operations, preparation of flight documents, planning and calculation of the flight routes and station visits at airports served by the airline. One of my special assigned duties was the long term planning of the crew requirements.

For several years one of my dreams was to move to the USA. But as my partner Ron is a Swiss-Canadian dual-citizen, it would be easier to immigrate to Canada instead. Ron grew up with his eight brothers and sisters in Ontario and British Columbia, Canada. As a twenty year old he decided to move to Switzerland. After attending the school of Design in Bern, which he successfully completed as a Ceramist, he continued an education as a Caregiver for mentally handicapped people. Ron spent several years working for the Foundation Haus Morgenstern in Widen with his latest position as a Workshop Leader in the card making division.

On November 11, 2003 we got married in North Vancouver. In May 2004, we enjoyed our honeymoon on a cruise to Alaska. Right after this we started looking for a place to reside and came across something in White Rock near Vancouver. A nice little house with ocean view was for rent. It was love at first sight...

Back in Switzerland, it was time to start packing. We gave away and sold a lot of our belongings. Everything else we packed nicely into 30 boxes and sent them by air cargo to Canada a few days before our departure. Finally, on July

30, 2004, it was our big day to say goodbye. We were excited to face our new future in Canada however it was not easy to leave a wonderful country like Switzerland behind and say goodbye to our families, relatives and friends. Our flight took us to Vancouver via Toronto. Included in our luggage were our two cats and two pet rabbits.

White Rock has a population of around 18'000 people and is located approximately 50 kilometers south of Vancouver, right next to the US border. It is a quiet, civilized, well-tended community with a high living standard. It didn't take us very long to settle down and we enjoyed our first few weeks in this fantastic location. We did quite a few trips to and around Vancouver, Okanagan and Vancouver Island. The landscape and nature of British Columbia is

simply gorgeous.

Soon it was time though to look for a job which was harder than expected. Foreign school and work certificates are not recognized and most of the time Canadian work experience is required. It was mid-October when Ron found a job as a Care Worker in Vancouver. At the same time I got a position as an International Tester for Electronic Arts. EA is a worldwide market leader in the production of computer games. My responsibility was to check games for the final release in the German market, i.e. for language suitability, correct translation, cultural context, appropriate audio and graphics. It wasn't my dream job but nevertheless a good experience. The Canadian working conditions are not comparable to the ones in Switzerland. Salaries are low, two weeks



Oktoberfest mit Heimwehklängen und der Dorfmusik Vancouver. Dritter von rechts ist Pascal Leutwyler an der Trompete zVg

Ungarn-Leutwyler

vacation is the standard and it's all about seniority. In April 2005 I received a job offer as a Duty Cargo Manager for Swissport. Of course I took the chance and was happy to work in the airline business again. Swissport only has a cargo division at the Vancouver Airport but additional ground handling services will be opened in the near future. As deputy of the station manager I am responsible for overseeing the complete operation of both warehouse and office. Especially the summer is very busy. Tons of fresh fish, cherries and fern is being loaded onto airline pallets and into containers and sent out all over the world. We have more than 10 airlines as our customers whereof each has its own rules and regulations to follow. This makes the job more interesting and brings up more variety. It's a very fast-paced business. In the meantime, Ron also got a new job and is now working for an institution for mentally handicapped residents near White Rock. He enjoys his new duty as a training and support worker a lot.

Although we had to go through hard times and even though we don't earn as much as we wish, we don't regret our relocation to Canada. Every day off work feels like vacation and we enjoy our great place near the ocean. Since last fall I am again a member of a band, the Vancouver Dorfmusik, in which I play the trumpet. Together with some mostly older Swiss, German and Canadian musicians we play traditional Swiss music.

British Columbia is highly recommendable for vacation as well as for living. And just in case someone should get lost near Vancouver: guests are always welcome in our home.

Pascal Leutwyler, White Rock, BC, Canada, pascal@leutwyler.ca

In diesem Mitteilungsblatt wurde viel über Leutwyler/Leutwiler/Luitwieler-Familien aus der Schweiz, aus Holland, aus Amerika und Kanada geschrieben. Über den Zweig jener Leutwyler, die in Ungarn lebten, wurde noch nie berichtet. Deshalb versuche ich – einer, der zu jenem Stamm gehört – zurückzublicken, aufzuzeigen, wie es zur Sippengründung in Ungarn kam.

Mein Grossvater Friedrich Emil (siehe „Leutwyler von Reinach“ Seiten 73 und 74) wurde 1861 geboren und wuchs mit zwei jüngeren Geschwistern in einer Kleinbauernfamilie in Cortébert im Val de St. Imier auf. Der Verdienst eines Kleinbauern reichte damals nicht aus, eine Familie zu ernähren. Deshalb verrichteten viele Frauen und Männer in jener Gegend Heimarbeit für die damals aufstrebende Uhrenindustrie. Mein Grossvater erlernte in einer Uhrenfabrik den Beruf eines Mechanikers. Nach der Lehrzeit gingen in jenen Tagen viele junge Männer auf Wanderschaft, um den Beruf ausüben und Erfahrungen sammeln zu können. So auch mein Grossvater. Er muss wohl Anfang Zwanzig gewesen sein, als er mit zwei Freunden – also etwa 1880/1885 – auf der Walz durch Frankreich, Deutschland und Österreich, mal hier, mal dort arbeitend, schliesslich in Ungarn landete. Er fand unmittelbar Arbeit in der renommierten Maschinenfabrik Ganz in Budapest (Firmengründer Ganz war auch ein Schweizer). Diese Firma, eine der grössten Maschinenfabriken in Ungarn, existiert noch heute unter diesem Namen.

In Budapest lernte Grossvater Juliane Emilie Hambach kennen, seine spätere Frau. Die Hambachs, ursprünglich Wiedertäufer, aus Süd-Deutschland stamm-

end, lebten bereits seit Generationen in Ungarn. Sie mussten im 15./16. Jahrhundert fliehen, als die Wiedertäufer (Nebenbewegung der Reformation) verfolgt wurden, in Deutschland wie in der Schweiz. Die Anführer wurden hingerichtet. In Zürich durch den Zwingli-Nachfolger Heinrich Bullinger, ein Grossmünster-Pfarrer, notabene, auf dessen Geheiss sie zum Tod verurteilt, in Käfige gesteckt und in der Limmat ertränkt wurden. Die Vollstreckung erfolgte öffentlich. Nach diesem Exkurs: Zurück nach Budapest. Meine Grosseltern hatten vier Söhne und eine Tochter. Die Tochter starb mit 33 Jahren an einer Hirnhautentzündung. Ihre zwei Kinder hat Grossmutter aufgezogen.

Mein Grossvater machte sich selbständig und fabrizierte in seinem Kleinbetrieb Reisszeug (Zirkel u.ä.) für verschiedene Berufsgattungen. Beruflich hochqualifiziert, war er als Geschäftsmann leider wenig erfolgreich. Den Hauptverdienst für die grosse Familie erbrachte Grossmutter. Sie führte eine Stickerei mit etwa zehn Mitarbeiterinnen. Stickereien verschiedenster Art waren zu jener Zeit gross in Mode. Das grosselterliche Wohnhaus, die Stickerei und der Betrieb von Grossvater waren in einer grossen, U-förmig angelegten Liegenschaft untergebracht. Bei Bedarf konnte jeweils problemlos angebaut werden. Dank einer treuen, langjährigen Angestellten war Grossmutter von den Hausarbeiten befreit, konnte sich ganz der Stickerei widmen.

Von den vier heranwachsenden Söhnen erlernte Emil, der älteste, bei seinem Vater den Mechanikerberuf. Er blieb im Betrieb und fabrizierte Reisszeuge, allerdings für einen eigenen Kundenkreis und auf eigene Rechnung. Franz, der Zweitgeborene, gründete

eine Kartonagenfabrik und war geschäftlich sehr erfolgreich. Heinrich, der dritte, führte – zusammen mit seiner Frau – in der Innenstadt ein Ladengeschäft, in dem die durch seine Mutter fabrizierten Stickereiwaren verkauft wurden. Fritz, der jüngste – mein Vater – war in diesem Betrieb im Aussendienst tätig. Er sorgte für den Verkauf an Grossisten und war zuständig für die Akquisition.

Den Kontakt zur Heimat, zu Bruder und Schwester in Cortébert liess Grossvater nie abbrechen. Einige seiner Söhne und Enkelkinder verbrachten immer wieder längere Ferientaufenthalte dort, so dass auch sie eine Beziehung zur Schweiz aufbauen konnten.

Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Ungarn verschlechterten sich. Das Land wurde in den Ersten, dann in den Zweiten Weltkrieg verwickelt und war – als Verbündeter Deutschlands – beide Male auf der Verliererseite. 1940 starb Grossmutter, 1946 Grossvater. Beide wurden in Budapest bestattet. Den wirtschaftlichen Niedergang nach dem Zweiten Weltkrieg haben sie nicht erleben müssen. Mit Einzug der sowjetischen Besatzer übernahm ein kommunistisches Regime die Macht. Privatbesitz wurde beschlagnahmt und verstaatlicht. Mein Vater und seine drei Brüder – jeder mit ungarischer Ehefrau – und deren Nachkommen kehrten zu verschiedenen Zeiten, zwischen 1933 und 1952, in die Schweiz zurück und wurden im Kanton Zürich sesshaft.

Franz (der in letzter Ausgabe des Mitteilungsblattes gesuchte Ferenc), hielt es nicht hier. Aus Angst, der Kommunismus werde auch in Westeuropa Fuss fassen, verliess er mit seiner Familie die Schweiz und liess sich in Tunesien



Gottfried's Grosseltern Friedrich-Emil Leutwyler-Hambach (1861–1946) «ein herzengütiger, lieber, fleissiger Mensch, aber kein Kaufmann» und Juliane-Emilie Leutwyler-Hambach (1865–1940) «eine strenge, aber tüchtige Gattin, die das Heft in der Hand hielt» zVg

nieder. Dort allerdings fiel er vom Regen in die Traufe, denn etwa 15 Jahre später befreite Tunesien sich von der französischen Kolonialmacht. Alle Franzosen und Ausländer wurden des Landes verwiesen. Seither wohnen die Nachkommen von Franz in Frankreich. Vom stolzen Besitz und Vermögen in Ungarn ist niemandem etwas geblieben.

Gottfried Leutwyler, 8309 Birchwil

Hongrie-Leutwyler

Dans ce journal, il a été publié de nombreux articles sur les familles Leutwyler/Leutwiler/Luitwieler de Suisse, de Hollande, d'Amérique et du Canada. Il n'a toutefois jamais rien été publié sur la branche des Leutwyler qui ont vécu en

Hongrie. Pour cette raison, je vais – en tant que membre de cette tribu – tenter un petit flash back pour vous expliquer ce qui a conduit à la création de cette famille en Hongrie.

Mon grand-père Friedrich Emil (voir „Leutwyler von Reinach“ pages 73 et 74) est né en 1861 et a grandi avec deux soeurs cadettes dans une famille de petits paysans à Cortébert, dans le val de St.-Imier.

A l'époque, les revenus de petit paysan ne suffisaient pas à pouvoir nourrir une famille. C'est pourquoi de nombreuses femmes et hommes de la région accomplissaient chez eux du travail pour l'industrie horlogère qui était à l'époque en plein essor. Mon grand-père apprit dans une fabrique de montres le métier de mécanicien. A cette époque, après

leur apprentissage, de nombreux jeunes hommes prenaient la route pour exercer leur métier et pouvoir acquérir un peu d'expérience. Mon grand-père le fit également. Il devait avoir environ 20 ans – donc environ en 1880/1885 – lorsqu'il traversa la France, l'Allemagne et l'Autriche avec deux amis en travaillant ici ou là jusque pour arriver finalement en Hongrie. Il trouva immédiatement un travail dans la célèbre fabrique de machines Ganz à Budapest (le fondateur de l'entreprise était également suisse). Cette entreprise, l'une des plus importantes fabriques de machines en Hongrie, existe encore à l'heure actuelle sous le même nom. A Budapest, mon grand-père fit la connaissance de Juliane Emilie, sa future épouse. Les Hambach, à l'origine anabaptistes venant du Sud de l'Allemagne, vivaient depuis des générations déjà en Hongrie. Il durent fuir durant le 15e / 16e siècle lorsque les anabaptistes (mouvement alternatif issu de la Réforme) furent persécutés tant en Allemagne qu'en Suisse. Les chefs furent exécutés. A Zurich, ils furent condamnés à mort emprisonnés et noyés dans la Limmat sur ordre de Heinrich Bullinger, successeur de Zwingli, Ministre à la Grande Cathédrale. L'exécution avait lieu en public. Mais revenons plutôt à Budapest.

Mes grands-parents avaient quatre fils et une fille. La fille décéda d'une méningite alors qu'elle était âgée de 33 ans. Ma grand-mère éleva ses deux enfants. Mon grand-père se mit à son compte et fabriqua dans sa petite exploitation des étui de mathématiques (entre autres des compas) pour divers corps de métier. Il était professionnellement très qualifié mais n'était malheureusement pas très doué pour les affaires.

Le revenu principal de la famille venait

de ma grand-mère. Elle dirigeait une usine de broderie pour laquelle travaillaient dix employées. Les broderies de toutes sortes étaient à l'époque très à la mode. La maison de mes grands-parents, l'usine de broderie ainsi que l'exploitation de mon grand-père étaient hébergés dans une propriété en forme de U. Si besoin était, on pouvait l'agrandir sans problème. Grâce à une employée de maison fidèle et travaillant depuis de nombreuses années au service de ma grand-mère, cette dernière fut libérée de toutes tâches ménagères et pu se consacrer entièrement à sa bonneterie.

Des quatre fils, Emil, le plus âgé, apprit le métier de mécanicien auprès de son père. Il resta dans l'exploitation et fabriqua à son compte des étui de mathématiques pour sa propre clientèle. Franz, le second, fonda une usine de cartonage et eut beaucoup de succès dans ses affaires. Heinrich, le 3ème, fut responsable, avec son épouse, d'une boutique située au centre ville qui s'occupait de vendre les articles de broderie produits par sa mère. Fritz, le cadet – mon père – était employé comme représentant dans cette entreprise. Il était responsable de la vente de cette marchandise aux grossistes et devait prospecter de nouveaux clients.

Grand-père n'a jamais perdu le contact avec sa patrie, son frère et sa sœur à Cortébert. Certains de ses fils et petits-enfants passèrent régulièrement de longues vacances là-bas, ainsi ils purent construire une relation durable avec la Suisse. Les conditions politiques et économiques en Hongrie se détériorèrent. Le pays fut pris dans la Première puis la Deuxième Guerre Mondiale et fut, étant alliée à l'Allemagne, les deux fois du côté des per-

dants. Grand-mère décéda en 1940, Grand-père en 1946. Ils n'eurent donc pas à vivre le déclin économique du pays après la Deuxième Guerre Mondiale.

Avec l'entrée de l'occupant soviétique, c'est un régime communiste qui prit le pouvoir. Toute propriété privée fut expropriée et étatisée. Mon père, ses trois frères – chacun accompagnés de leur épouse hongroise – ainsi que leur descendants retournèrent à des périodes différentes entre 1933 et 1952 en Suisse et établirent leur domicile dans le Canton de Zurich. Franz (le dénommé „Ferenc“ qui était recherché dans la

dernière édition de ce journal), n'a pas tenu le coup en Suisse. De peur que le communisme n'envahisse également l'Europe de l'Ouest, il quitta la Suisse avec sa famille et alla s'installer en Tunisie. Il tomba là-bas de mal en pis car environ 15 ans plus tard, la Tunisie se libéra de la puissance coloniale des français. Tous les français et étrangers durent quitter le pays. Depuis ce jour, les descendants de Franz habitent en France.

Il ne reste plus rien des fières possessions et de la fortune de Hongrie.

Gottfried Leutwyler, 8309 Birchwil

Mit der Eisenbahn zum Whisky-Test



Im Covent Garden sind im gleichnamigen Museum viele Verkehrsmittel aus London ausgestellt, wie die ehemaligen Doppelstocktrams der Stadt BL



Blick von der Tower Bridge in London zu einem älteren, romantischen Stadtviertel

BL

“Recht hat er“, werdet ihr sagen, „mit dem Auto ist eine Fahrt zu riskant, erst Recht, denkt man an die neue Promillegrenze“. Die Alternative wäre das Flugzeug gewesen, weil wir den Whisky nicht in Höngg oder Allschwil, sondern im schottischen Hochland geniessen wollten. Ein (nur in der Länge unpassender) möglicher Titel wäre: *“Persönlicher Test des britischen Bahnsystems im Anschluss an die Fahrt nach Paris sowie mit dem Eurostar durch den Tunnel unter dem Ärmelkanal bis London und von dort in die schottischen Highlands, u.a. zum Singlemaltwhiskytest sowie zum Besuch weiterer typischer Attraktionen“*. Doch nun wisst ihr bereits, worum es auf dieser Reise ging.

Um acht Uhr an einem verhangenen Märztag traf sich eine kleine Gruppe von Bahnjournalisten im französischen Bahnhof zu Basel. Für einen wie mich

aus den Bergen ist das wirklich früh. Wenige Minuten mussten für den Wechsel von Zug zu Zug und für die Zollkontrolle reichen. Der Beamte wollte wissen, wohin mich die Reise führe. Meine Antwort „nach Londre“ nahm er leicht kopfschüttelnd entgegen und wies mir die Türe.

Noch einmal durften wir die Reise nach Paris in einem „normalen“ Schnellzug der SNCF erleben. Aus dem Bahnhof Basel fuhren wir elektrisch, doch bereits in Mühlhausen kam eine Diesellok an den Zug. Nach wenigen Halten waren wir fünf Stunden später in Paris (bereits im Juni 2007, nach Fertigstellung der neuen Strecke durch die Champagne, fährt man mit dem TGV Est Européen über Strassburg und Reims eineinhalb Stunden schneller in die französische Metropole!).

Unter Gleichgesinnten, gut gepflegt dazu, war die Fahrt wirklich kurzweilig. In Belfort links aus dem Fenster geschaut, sahen wir vor der Lokomotivenfabrik Alstom nur gähnende Leere. Und den langen Viadukt von Chaumont nahmen wir auch nicht wahr.

Was unternimmt man während eines kurzen Aufenthaltes in Paris? Um den Verein beisammen zu halten, drückte der Präsident jedem ein Metroticket in die Hand und bat uns, ihm mit dem Gepäck zu folgen. Treppauf, treppab, und einige Stationen später wieder treppauf, standen wir mitten in der Stadt mitten im Verkehrsgewühl. Sieben Ecken weiter, in einem Kellerkino, wurde uns in einer Art „Son-et-lumière“-Show die bewegte Geschichte der Stadt Paris gezeigt.

Beinahe wären wir zu spät zum Gare du Nord gekommen, denn eine halbe Stunde vor Abfahrt des Eurostars heisst es „Einchecken, mit Pass- und Sicherheitskontrolle“. Erstklasspassagiere finden hier eine Lounge mit vielen Annehmlichkeiten (Snacks, Drinks, Steckdosen zum Laden elektronischer Geräte, bequeme Sitze, Ruhe usw.).

Die Fahrt durchs grüne Nordfrankreich war beeindruckend, speziell dann, wenn unser Zug – eine 400 Meter lange Riesenschlange mit 20 Wagen – mit bis zu 320 Stundenkilometern alle parallel zur Strecke fahrenden Autos hinter sich liess. Als Gäste der 1. Klasse, konnten wir aus verschiedenen Menüs und Weinen wählen.

Der 50 Kilometer lange Kanaltunnel ist beeindruckend. Man fährt ins Erdreich wie in den Gotthard- oder Furkatunnel, nach knapp 20 Minuten ist man wieder am Tageslicht. Fische haben wir keine gesehen. Die Landschaft präsentierte sich nun verändert. Bahnhöfe waren in

Englisch angeschrieben und die Fahrleitungen fehlten. Nach gut zweieinhalb Stunden fuhren wir entspannt über die Themse und in den Bahnhof Waterloo. Mit Fertigstellung der restlichen neuen Hochgeschwindigkeitsstrecke wird die Reise ab Bern oder Zürich nach London St Pancras (dort mit vielen Zug- und Metroanschlüssen) sieben Stunden betragen, also kaum mehr als mit dem Flugzeug, rechnet man Zufahrt zum Flughafen, Einchecken, Zollkontrollen, Flug, Wartezeiten und Gepäckausgabe ein.

Im neuen, eleganten City Inn Hotel in Westminster liessen wir uns verwöhnen. Die Zimmer sind nach modernen Bedürfnissen eingerichtet (bis hin zu Internetanschluss – und Teekoher wie in Grossbritannien üblich). Auch das



Aufmerksam lauscht Bobby den historischen und unheimlichen Geschichten des Ghost Detectiv in York Foto Peter Willen

Abendessen dort ist sehr zu empfehlen. Nicht zuletzt die Auswahl an Single Malts. Nur geeignete Gläser liessen sich nicht finden. Zum Frühstück kam gar die Frage, ob das Rührei weich oder hart sein sollte.

Der folgende Morgen galt dem Besuch des London Transport Museum in Covent Garden (bei der gleichnamigen Untergrund-Station). Die ganze Verkehrsgeschichte der Stadt ist hier anhand von Fahrzeugen, Modellen, Fotos und Filmen zu sehen. Nicht zu vergessen der reich bestückte Souvenirladen.

Ab August 2005 ist die Ausstellung für drei Jahre geschlossen. Die Exponate werden restauriert, ebenso das historische Gebäude; des Weiteren werden Aus- und Umbauten vorgenommen.

Nach einer kurzen Busfahrt entlang der Themse erwartete uns beim Tower ein Vertreter der Dockland Light Railway. Der frühere Londoner Hafen wurde vielen neuen Nutzungen zugeführt. Es entstand ein neues Quartier mit Wohnungen, Läden, Büros, Restaurants – und am Ostende der Stadtflughafen.

Seit zwei Jahrzehnten verbindet die neue, automatische Stadtbahn auf Eigentrasse Metrostationen und dieses Gebiet mit einem wachsenden, mehrheitlich oberirdisch verlaufenden Streckennetz.

Zur Zeit wird am Anschluss des City Airport gearbeitet. Unsere Reise dort endete allerdings unterirdisch, ennet der Themse, beim grossen Dreimast-Schulschiff „Cutty Sark“ in Greenwich.



Eindrücklich ist der Steuerstand des Life Boats in Aberdeen, mit welchem wir eine ausgedehnte Rundfahrt machen durften BL



Ab der King's Cross Station führte unsere Reise von London weiter nach York BL



Mit der Rocket von Stephenson begann der Personenverkehr auf Schienen 1825 in England. Im imposanten Eisenbahnmuseum von York fährt eine Nachbildung mit Besuchern auch auf Breitspur
Fotos Ernst B. Leutwiler = BL

Wir nahmen Abschied von London. Im Bahnhof Kings Cross wartete die Great North Eastern Railway auf uns. Übrigens verlässt jede halbe Stunde ein GNER-Zug London Richtung Schottland. Dazu verkehrt, neben dem täglichen Schlafwagenzug, auch die Virgin Railway mit Nichtraucherzügen auf dieser Strecke. Pünktlich fuhr der Zug ab und führte uns durch eine blühende Frühlingslandschaft mit Osterglocken und Bärlauch.

In York angekommen, wurde als erstes der herrlich nostalgische Bahnhof bewundert und fotografiert. Am Abend erwartete uns – nach einem grossartigen Nachtessen im Restaurant des St Williams Colleges, in einem historischen Gebäude gegenüber dem Mün-

ster – der „Ghost Detective“ zu einem Stadtbummel. Auf eindruckliche Art vermittelte er (ein Schauspieler) Historisches und Erfundenes von Stadtbewohnern und deren Häusern. Auch bei Tag ist York immer einen Besuch wert! Die historische Altstadt ist von einer hohen Mauer umgeben.

Wer York sagt, denkt entweder sofort an den Rosenkrieg – oder aber ans Eisenbahnmuseum hinter dem Bahnhof. In einer wunderbaren Atmosphäre wird in verschiedenen Hallen die Eisenbahngeschichte lebendig. In einem nachgebauten Bahnhof der vorletzten Jahrhundertwende sind viele königliche Züge zu bestaunen. Im Freigelände lädt Stephenson's „Rocket“ zu einer Fahrt. In der Werkstatt wird der berühmte „Flying



Berühmt sind die Lachsfischzuchten in Schottland, hier bei der Insel Skye

BL

Scotsman“ für Fahrten ab Mai restauriert. In der neuen Halle steht neben vielen – vor allem Dampflokomotiven – ein Shinkansen-Triebkopf aus Japan zu besichtigen. Auch der Giftshop fehlt natürlich nicht. Das National Railway-Museum wird wieder seinem Ruf als Vorbild für alle später entstandenen Museen gerecht.

Auf die Weiterfahrt nach dem schottischen Aberdeen waren wir sehr gespannt, war doch ein Streckenunterbruch angesagt. Pünktlich verließen wir York, wieder mit der GNER, in einem älteren, aber gefällig umgebauten Triebzug. In den bequemen Sitzen verflog die Zeit. Ein freundlicher Mini-Bar-Kellner servierte uns alkoholische Getränke und Sandwiches. Tee und Kaffee sind für 1. Klasse-Passagiere gratis. Reisende der 2. Klasse bedienen sich selber am Buffet im Speisewagen.

In Darlington wurden wir gebeten, die bereit stehenden Busse zu benützen. In Grossbritannien werden Bahnstrecken nicht wie bei uns nachts, sondern an Wochenenden saniert. Nach etwa 50 Kilometern Fahrt über die Autobahn wartete in Newcastle der Anschlusszug auf uns. Pünktlich gings weiter Richtung Aberdeen, über Edinburgh, die berühmten Brücken „Firth of Forth“ und „Firth of Tay“ bei Dundee, teilweise entlang dem Meer. (Edinburgh steht nächstes Mal wieder auf dem Programm – mit „Haggis“ im Restaurant hinter dem Schloss...).

Ein wenig hilfsbereiter Taxichauffeur brachte uns zu Simpsons, einem angenehmen Hotel in mediterranem Stil. Es war Samstagabend und die grosse Bar voll mit schwatzenden, trinkenden, rauchenden Gästen. Nach einem Apéro wurden wir in die riesige Esshalle

Etwas über britische Eisenbahnen

Wie einleitend erwähnt, war uns daran gelegen, die britischen Eisenbahnen zu benutzen, über die nach der Privatisierung in der europäischen Presse viel Negatives zu lesen war. Es darf festgehalten werden, dass das System funktioniert! Eigene Beobachtungen zeigten, dass die Züge ähnlich pünktlich fahren wie bei uns. Der durchgehende Taktfahrplan ist allerdings noch weitgehend unbekannt.

Arbeiten am Schienennetz werden an Wochenenden ausgeführt, wodurch sich selbstredend Fahrplanänderungen ergeben. Seriöses Studieren der Fahrpläne und nachfragen ist deshalb empfohlen.

Eine britische Unart: im letzten Moment vom angegebenen auf ein anderes Abfahrtsgleis auszuweichen. Also auch hier: immer wieder fragen. Ausser in den grossen Städten sind die Wagen sehr sauber. Die Erneuerung des teilweise veralteten Wagenmaterials ist im Gange. Viele Züge führen Buffets mit und in der 1. Klasse immer auch eine Mini-Bar.

Bequem reist man durch den Grossraum London, England, Wales, Schottland und Irland (oder Teile dieser Gebiete) mit einem BritRailPass (mit allen Gesellschaften!). Dieser Pass ist für Ausländer für verschieden lange Dauer durchgehend oder für bestimmte Tage in 1. oder 2. Klasse vor der Reise erhältlich und sehr zu empfehlen!

Informationen: www.britrail.com.



Die Pagodendächer deuten auf die Whisky-Brennerei, hier von Strathisla Distillery in Keith, hin. Diese wurde bereits 1786 gegründet zVg

schmeckte das Steak eines wilden Tieres „venison“ vorzüglich....

Der folgende Morgen galt dem Besuch des vielfältigen Hafens von Aberdeen. Dieser wird als Trust geleitet, wobei jeglicher Gewinn re-investiert wird. Auf der Bootsrundfahrt entdeckten wir die verschiedenartigsten Schiffe und Anlagen. Kurs- und Ausflugsschiffe, Container- und Frachtboote, Fischkutter, Tanker und Versorgungskähne für Öl- und Gasplattformen. Leider war das Wetter an jenem Vormittag neblig. Doch uns Binnenländer faszinierte die unbekanntere Atmosphäre dennoch ungemein.

geleitet. Die reichhaltige Auswahl an – auch regionalen – Speisen hielt für jeden Gusto etwas bereit. Mir

Ein Dieseltriebwagen der FirstScotRail brachte uns anschliessend gemächlich ins Stammland des edlen Whiskys,

entlang vieler Schafweiden. Wohltuend wirkten die grossen, naturbelassenen Grünflächen und Wälder. Kaum ein Haus war zu sehen. In Keith erwartete uns bereits Freund Ronald zu einer Fahrt mit „seiner“ Museumsbahn nach Dufftown. Die Strecke führte durch Wälder und Auen mit Fasanen und Wild. Unterwegs entdeckten wir einige berühmte Brennereien wie Glenfiddich. Unser Besuch galt jedoch der ältesten, der Strathisla Destillerie (gegründet 1786) in Keith, die neben einem hervorragenden Single Malt den bei uns be kannteren Blend „Chivas Regal“ in drei Altersstufen produziert. Wir durften nach dem Rundgang ausgiebig von den bereitgestellten edlen Köstlichkeiten degustieren. Nach einem reichhaltigen

Essen verbrachten wir auch die Nacht im örtlichen Ugie-Hotel.

Am folgenden Tag fuhren wir mit ScotRail über sanfte Hügel nach Inverness. Die Wartezeit dort nutzten wir zu einer kurzer Stadtbesichtigung mit Schloss und River Ness (Nessie haben wir nicht erblickt!) sowie – fast echt britisch – zu einer Teepause. Quer durch das fast menschenleere Highland mit Hügeln und Hochmooren, erreichten wir Kyle of Lochalsh an der Westküste, wo uns eine schmackhafte Fischsuppe erwartete.

Eine Brücke führt auf die Insel Skye. Die Höhe der Brücke ist ausgerichtet nach den Massen der königlichen



Im Bahnhof von Aberdeen treffen sich Express- und Regionalverkehr, alles mit Dieseltriebzügen, wie in fast ganz Schottland BL



Eines der schönsten Schlösser in Schottland ist das Eilean Donan Castle auf der Insel Skye BL

Yacht, nur kam die Königsfamilie nie dort vorbei und das ausgemusterte Schiff kann heute in Edinburgh besichtigt werden. In einem Kleinbus erkundeten wir die karge Insellandschaft. Neben Farmen mit Schafen und den typischen Wollkühen waren auch Lachs-zuchten zu sehen. Beeindruckt hat uns aber das Eilean Donan Castle auf einer kleinen Insel. In Sligachan am Fusse des Cuillin gönnten wir uns den After-noon-Tea – und manch einer einen Schluck Talisker (Skye-Whisky) dazu.

Im Toravaig House-Hotel bei Armadale verbrachten wir einen gemütlichen Abend. Das Toravaig ist erst seit wenigen Monaten in Betrieb. Anne und Ken – Ken war früher Kapitän auf dem lokalen Luxus-Kreuzfahrtschiff „Hebridean Princess“ – haben sich einen Traum erfüllt und aus einer nahezu baufälligen Jugendherberge in nur vier-einhalb Monaten ein Bijou hergerichtet. Zu moderaten Preisen bietet das heime-lige Hotel alles an Bequemlichkeit:

Köstliche lokale Spezialitäten, eine grosse Auswahl an Single Malts, einen Salon mit Kaminfeuer – nur der Fern-seher ist aufs Zimmer verbannt.

Von hier war es nicht weit zur Caledonian MacBrayne-Fähre, die uns nach Mallaig brachte, wieder aufs „Festland“. Ein ScotRail-Dieseltriebwagen nahm uns auf zur Fahrt auf der einspurigen Strecke – entlang von weissen Sand-küsten, Buchten und dem Glenfinnan-Viadukt. Vor Fort William überquerten wir den Caledonian Canal mit seinen vielen Staustufen. Mit etwas Glück kann man hier den höchsten Berg Schottlands, den Ben Nevis sehen. In der Sommerzeit fährt hier fast täglich der Jacobite-Dampfzug. Ein herrliches Erlebnis in dieser wilden Gegend!

Auch die Weiterfahrt über eine raue Hochebene nach Douglas wird jedem Naturfreund in Erinnerung bleiben. Der Zug hielt an wenigen „Statiönchen“ mitten im Niemandsland und nahm

Die Malzwhisky-Herstellung

Zum Mälzen wird erst Gerste, meist schottische, in reinem Quellwasser eingeweicht, dann zum Keimen auf dem Boden ausgelegt und periodisch von Hand während etwa fünf bis sieben Tagen gewendet. Bei einem Wassergehalt von 45% wandelt sich Stärke in Zucker. Der Keim erreicht so eine Länge von 2/3 des offenen Kornes. Nun wird der Vorgang unterbrochen, indem die feuchte Gerste, auf Rosten ausgelegt, „kiln“ genannt, mit Heissluft – teilweise aus Torf- oder Holzfeuer – auf etwa vier Prozent Restfeuchte getrocknet wird. Der verdunstende Wasserdampf entweicht über die typischen Pagodendächer. In der Getreidemühle entsteht „Grist“, das Malzmehl. Heute mälzen und mahlen nicht mehr alle Brennereien selber.

Im Maischebottich wird Grist in drei Stufen mit immer heisserem Wasser vermischt und ständig gerührt. Dabei löst sich der Malzzucker „Wort“. Auf 20 Grad Celsius abgekühlt, kann der Zuckerlösung Hefe zugesetzt werden, die nun während zwei bis vier Tagen gärt. In den hölzernen Gärbottichen mit Deckel zerschlagen Propeller den Gärschaum, damit dieser nicht überquillt. Der fertige „Bier-Wash“ hat einen Alkoholgehalt von etwa acht bis neun Prozent (bei 40 bis 60 Grad Celsius). Aus der ausgelaugten Maische entsteht in speziellen Fabriken Futter für die Hochlandrinder.

Im hochoverhitzten Wasserdampf in der ersten Brennblase aus Kupfer beginnt ab 78 Grad Celsius der Alkohol vor dem Wasser zu sieden. Über den Bogen und den Kondensator abgeleitet, entsteht so „low wine“ mit etwa 20 bis 25 Prozent Alkoholgehalt. Diesen „low wine“ leitet man nun der

zweiten, etwas kleineren Brennblase zu, wo Alkohol von 65 bis 70 Prozent entsteht. Dieser Vorgang dauert etwa vier bis acht Stunden. Wenige Destillieren verwenden eine dritte Brennblase.

Die spezielle Form der Brennblasen (zwischen „Zwiebel“ und „Birne“) – jede Destillerie hat ihre eigene Form – ist für den Geschmack des entstehenden Whiskys verantwortlich. Eine lange, schlanke Form ergibt einen weichen Alkohol, wogegen eine kurze, gedrungene „Pott Still“ einen kräftigen, intensiven Geschmack erzeugt. Nach 10 bis 25 Jahren, wenn die Wandstärke des Kupfers auf vier bis fünf Millimeter abgenommen hat, müssen die Brennblasen ersetzt werden. Der Brennmeister achtet darauf, dass die Form – aber auch Dellen und Beulen! – übernommen werden, damit keine Geschmacksveränderung eintritt.

Ab der Ausgangsseite der Brennblasen ist alles staatlich verplombt. Damit die Qualität von Low Wine und Spirit dennoch beurteilt werden kann, wird dieser durch einen Alkoholtresor (aus Messing mit Glas) geleitet, von dem der „Stillman“ die Flüssigkeit zurück in die Brennblase oder über den „middle cut“ in den Sammelbehälter leiten kann. Sammelbehälter können gebrauchte Eichenfässer sein, in denen bereits Wein, Sherry, Bourbon usw. gelagert wurde. Hier reift der glasklare Whisky für mindestens drei Jahre. Single Malt wird aber meist erst nach acht, zehn oder noch mehr Jahren verkauft.

Während der Lagerung verdunstet jährlich ein halbes bis ein Prozent, von den Schotten „Engel's Anteil“ genannt. Mit den Jahren wird der Whisky weicher und nimmt dabei den



Oben: Bald am Ende der Welt, in Kyle-of-Lochalsh, endet eine Linie der ScotRail. Hinten ist die Insel Skye zu erkennen. Unten: Die Keith & Dufftown Railway besitzt unter anderem auch die zwei schönen elektrischen Pullmannwagen der Südregion, hier in Dufftown BL





Oben: Die Fähre Lochnevis macht die Verbindung von der Insel Skye nach dem „Festland“ im Nordwesten von Schottland, nach Mallaig, das in einer menschenleeren, aber wunderbaren Landschaft liegt (unten) BL



Geschmack der Fässer an. Damit dieser gleich bleibt, mischen die Brennereien verschiedene, eigene Jahrgänge zusammen. Das Ergebnis sind aber noch immer echte Single Malts. Das auf dem Flaschenetikett angegebene Alter entspricht bei diesen Whiskies immer dem jüngst zugesetzten. Einige Destillieren mischen verschiedene Whiskysorten mit gewöhnlichem Kornschnaps. Dieses Getränke werden „Blending“ genannt. Auch einzelne Jahrgänge von Single Malt werden – wie Wein – als „Vatted Malt“ verkauft. Die Fässer werden mehrmals verwendet.

Der Name Whisky leitet sich aus dem Gaelischen „uisge beatha“ (Lebenswasser) ab. Etwa 125 Destillieren produzieren heute Single Malt Whiskies.



Viele Jahre lagern verschiedene Single Malt Whiskys bei der Strathisla Destillery im Steuerfreilager, um dann gemischt und abgefüllt zu werden BL

müde Wanderer auf. Wie auf den meisten Strecken in Schottland konnte man auch hier ab der Mini-Bar Durst und Hunger stillen.

Nach fünf Stunden Fahrt im (oberen) Bahnhof Queens Street in Glasgow angekommen, wurden wir von einem echten Schotten im Kilt empfangen. Er führte uns durch die sehenswerte Stadt mit interessanten Bauten, Whiskyläden, Pubs – u.a. das „Horseshoe“ mit der längsten Bartheke der Welt in Hufeisenform –, Kunstgalerien, Einkaufsmeilen und feinen Restaurants, wie etwa jenes von Brian Maule. Ein Besuch auf dem Hauptbahnhof während des Feierabendverkehrs durfte natürlich nicht fehlen. – Nun ist der Führer weg, die Frage jedoch noch immer nicht beantwortet: „Was trägt der Schotte unter dem Rock“?

Unser kurzer Schottland-Besuch ging nun seinem Ende entgegen. Bereits wartete der Caledonian Sleeper mit seinen bequemen Doppelabteilen in der Central Station, um uns nach London Euston zu fahren. Im Restaurantwagen wurde mit dem Schlummertrunk (ein letzter Single Malt, versteht sich) die Reise abgeschlossen. Geschlafen habe ich wie ein Engel in England.

Die Gruppe löste sich in London auf. Ich habe anschliessend weiter vom BritRailPass Gebrauch gemacht und einige, teils ganz neue Trambetriebe in Sheffield, Nottingham, Birmingham und Croydon sowie das National Tramway Museum in Crich, das hübsche Städtchen Chester und Penzance in Cornwall im äussersten Südwesten besucht. Für einen Bericht darüber müsste wir aus Platzgründen eine Sonderausgabe der Leutwiler-Post machen... Vieles hätten wir gerne genauer angesehen oder länger genossen. Doch ist es nicht die beste Empfehlung, wenn man das Gefühl hat, wieder dorthin gehen zu müssen?

Ernst B. Leutwiler, Ennenda

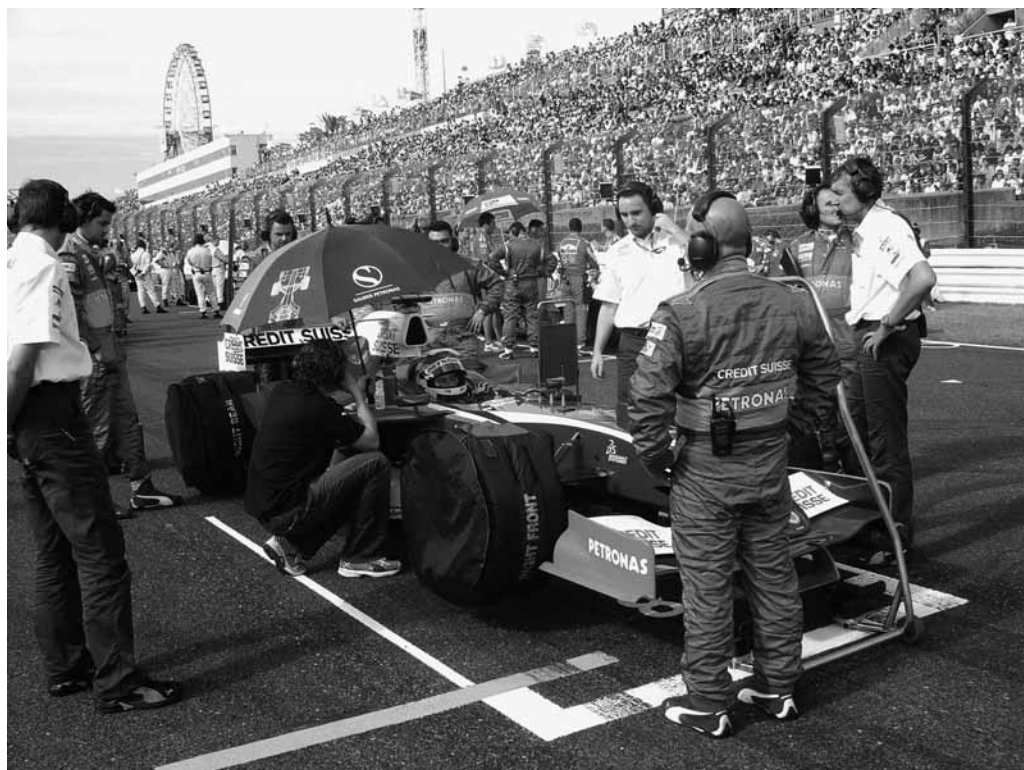
Vom Wire-Man zum System-Engineer

Roger Leutwyler ist der drittgeborene Sohn von Hansruedi und Edith in Zurzach (Konditorei). Bruder Stephan ist inzwischen in den elterlichen Betrieb eingestiegen, über den zweitgeborenen Pascal lest ihr auch in diesem Heft. Die drei Brüder haben eine jüngere Schwester, Tanja.

Nach erfolgreich abgeschlossener Berufslehre als Radio-/TV-Elektriker blieb Roger zwei Jahre im Lehrbetrieb tätig. Auf Suche nach neuer Herausforderung meldete er sich spontan bei der Firma Sauber-Petronas und erhielt eine Stelle als „Wire-Man“ im Testteam. Mit Leib

und Seele der Elektronik verschrieben und mit grossem Spass an der speziellen Arbeit im und für den Formel1-Rennstall, ist Roger dort inzwischen als System-Engineer im Rennteam tätig.

Einem Laien sagen wohl beide Berufsbezeichnungen wenig. Immerhin weiss jeder Autofahrer, dass moderne Wagen – erst Recht jene der Formel1 – „voll bepackt“ sind mit Elektronik. Und mit den fertig aus England gelieferten Kabelbäumen beginnt Roger's Arbeit. Es geht um Elementares wie das einwandfreie Funktionieren aller Geräte und Sensoren, den tadellosen Zustand des



Das Sauber-Team: letzte Vorbereitungen und Warten ... auf das grosse Rennen

zVg



Roger Leutwyler, der System Engineer im Sauber-Team zVg

Kabelbaumes, das Anbringen und Auswerten von Spezialmessungen, die Inbetriebnahme und das Überprüfen des gesamten Systems. Weiter um das Erfüllen allfälliger Sonderwünsche der Rennfahrer (der eine will etwas links Montiertes lieber rechts finden, z.B. Bedienelemente am Lenkrad usw.).

Die talentiertesten Rennfahrer sind nicht nur gut hinter dem Steuerrad, sie verstehen auch etwas von Technik. Obwohl Roger und seine Kollegen am Bildschirm „mit jedem Auto mitfahren“, alles verfolgen können und sofort sehen, wenn und wo in der hochkomplexen Technik der Wurm drinsteckt, ist hilfreich, wenn der Fahrer etwas von der Sache versteht und weiss, was korrigierbar, was vielleicht nicht (weil noch zuwenig erforscht/ausgetüfelt).

Zurzeit sind bei BMW Sauber die Fahrer Jacques Villeneuve (ex Weltmeister) und Nick Heidfeld verpflichtet, als Testfahrer Robert Kubica.

Selbst als unbedarfter Zuhörer muss man einfach toll finden, was hier abgeht, verstehen, dass Tausende „angefressen“ sind von diesem Sport. Umweltschützer lassen immer einmal wieder verlauten, dass die Formel1 keinen Nutzen darstelle, lediglich (der Umwelt) schade, unnötig Material und Benzin verschleisse usw. Diesen sei gesagt, dass viele in der Formel1 gewonnene Erkenntnisse zu wertvollen Verbesserungen führten im Alltag, u..a. in der Herstellung von Personenwagen für uns Normalverbraucher.

Formel1-Chassis werden derzeit aus Carbon (Kohlefasern) hergestellt. Ein nahezu federleichtes, enorm belastbares Material. PW-Chassis und -Motoren daraus anzufertigen, ist aus Kostengründen derzeit (noch) nicht möglich. Anderweitig findet (u.a. in der Formel1 getestet) Carbon jedoch längst Anwendung, z.B. in der Herstellung von Sicherheitshelmen, die bekanntlich in verschiedensten Berufs- und Sportbereichen zum Einsatz kommen.

Um einen Rennstall zu betreiben, braucht es viel Geld, das u.a. Sponsoren einbringen. Bei BMW Sauber sind derzeit Intel, Petronas und die Credit Suisse die Hauptsponsoren. Das Budget für die laufende Saison dürfte bei über 100 Millionen liegen.

Dass alle mit den verschiedenen Formel1-Boliden in Zusammenhang stehenden Arbeiten – von den Bauplänen über die Fertigung von einzelnen Teilen bis zu Montage und Testfahrten – streng geheim sind, liegt auf der Hand. So ist selbst Familienangehörigen nicht gestattet, einem Rennstall-Teammitglied bei der Arbeit über die Schulter zu schauen. Die Sicherheitsvorschriften sind enorm.



Oben: Blick in den blitzblanken Rennstall von Sauber, dem Arbeitsort von Roger zVg
Unten: Das BMW Sauber-Team präsentiert sich gerne dem Fotografen vor dem Start zVg



Ein echt „Angefressener“ tritt dem Fanclub bei und hat dadurch Gelegenheit, zwei- bis drei Mal im Jahr im Windkanal in Hinwil auf Grossleinwand ein Rennen zu verfolgen. Allerdings kostet der Spass einiges.

A propos „Rennen“: Die entfernteste Destination, zu der alles Material auf der Strasse transportiert wird, ist Istanbul. Zu weiter weg liegenden Rennplätzen wird selbstredend geflogen.

Bei solchem Job ist man während der

Rennsaison (März bis Oktober) sehr oft unterwegs. Da braucht es einen verständnisvollen (am besten auch „angefressenen“) Partner. In Denise hat Roger diesen gefunden.

Die Redaktion dankt ihm für das Gespräch, wünscht ihm weiterhin viel Spass in Hinwil und auf den Rennplätzen in aller Welt und den BMW Sauber-Fahrern viele Podestplätze.

Näheres zu BMW Sauber Formel1 unter www.bmw-sauber-f1.com

Dies und das

Bitte nicht vergessen ...

Am Sonntag, 21. Mai 2006 ist das grosse Familientreffen bei der Waldhütte in Leutwil. Alle sind herzlich eingeladen! Sollte das Wetter ausnahmsweise nicht so gut sein, treffen wir uns in der gemütlichen Waldhütte am offenen Feuer. Bitte das Datum in der Agenda vormerken.

Wenn Sie die ehrenamtliche Arbeit des Vorstandes anerkennen möchten, sind Sie eingeladen dies mit einem Beitrag zu tun (Konto siehe unter „Vorstand“ Seite 2). Danke!

Mein Grossvater war gebürtiger Reinacher, Glasbläser von Beruf

Zu seiner Zeit herrschte grosse Arbeitslosigkeit und er beschloss, sein Glück in Frankreich zu versuchen. Mein Vater kam in diesem Land zur Welt, später auch ich, Jean-Michel Leutwyler, geboren am 29. Juni 1949 in Oullins bei Lyon.

In Lyon besuchte ich die Schulen und arbeitete später im Geschäft meines Vaters. Er war Weinhändler. Später eröffnete ich eine Drachenfliegerschule, arbeitete in verschiedenen Tätigkeiten im kaufmännischen Sektor und auch als Artist in einer Eis-Show. Später, 1982 in Villars, lernte ich meine Frau Jacqueline kennen, geboren 29. Januar 1963 in Genf. Sie war Eistanzerin und Schweizer-B-Meisterin.

1979 in die Schweiz übersiedelt, verdiente ich als Autoverkäufer den Lebensunterhalt erst in Lausanne, dann in Genf, bis wir beschlossen, zurück nach Frankreich zu gehen. Es ging uns dort gut und wir hatten das Bedürfnis, Menschen zu helfen, die nicht so viel Glück hatten. So beschlossen wir, in den Senegal zu fahren, um die Bibel zu unterrichten. Den Senegal wählten wir nicht zuletzt deshalb, weil man dort Französisch spricht und die Kosten für den Lebensunterhalt gering sind. Das Klima machte uns allerdings zu schaffen, ausserdem war es überall entsetzlich lärmig. Bei allen guten Vorsätzen, Gutes zu tun: Wir vermissten auch die schweizerische Kultur... Der Entschluss war gefasst: Zurück nach Europa, doch in welches Land?

Jacquelines Eltern besaßen ein Haus in Spanien, in welchem wir fast jedes Jahr Urlaub verbrachten. Nach ihrer Pensionierung beschlossen sie, ganz dorthin zu übersiedeln. In Spanien kommt man mit einer kleinen Altersvorsorge entschieden weiter als in der Schweiz. Diesen Schritt machten meine Schwiegereltern vor etwa fünf Jahren.

Wir beschlossen, ebenfalls nach Miami-Playa zu ziehen. Bislang vermieteten wir die „Villa Leutwyler“ in den Sommermonaten, lebten in dieser Zeit in einem Wohnwagen. Dieses Jahr haben wir das Wohnmobil verkauft und bauen für uns ein kleines Häuschen in den Bergen, etwa 15 Kilometer entfernt von Miami-Playa.

Jacqueline malt Bilder, auf Holz. Eher unüblich, mischt sie verschiedene Techniken. Mit einer Ausstellung im Sommer 2005 in Hospitalet de l'Infant hatte sie grossen Erfolg. Kaufinteressenten kommen erstaunlicherweise vor allem aus der deutschen Schweiz. Auf der Leutwyler-Website (www.leutwiler.ch) findet ihr einen Link zu ihren Werken wie auch zur Villa Leutwyler.

Mit sonnigen Grüßen!
Zwei Spanien-Leutwyler

Ungarn-Leutwyler

Auf den Aufruf im letzten Mitteilungsblatt hat sich ein Neffe des gesuchten Ferenc Leutwyler gemeldet, Gottfried Leutwyler, wohnhaft in Birchwil.

Über Gottfried konnten wir die beiden Töchter von Ferenc ausfindig machen. Ilona und Irma leben in Frankreich. Franz-Übersetzerin Sandra hat an die beiden geschrieben, ihnen mitgeteilt, dass die CH-Botschaft in Budapest sie suche und dass wir uns freuen, über

ihr Leben berichten zu dürfen. Wir versprachen uns einen sehr interessanten Artikel. Ilona und Irma wollen jedoch nicht mehr an die Zeit des Zweiten Weltkriegs erinnert werden. Wir respektieren das selbstverständlich.

Gottfried hat nun aufgezeigt, wie es dazu kam, dass sein Stamm in Ungarn ansässig wurde – siehe Bericht in dieser Ausgabe.

Die Redaktion

Hongrie-Leutwyler

Sur la base de l'avis de recherche publié dans la dernière édition de notre journal, un neveu du recherché Ferenc Leutwyler, Gottfried Leutwyler domicilié à Birchwil s'est annoncé.

Grâce à Gottfried, nous avons pu retrouver les deux filles de Ferenc. Ilona et Irma habitent en France. Notre traductrice francophone, Sandra, a écrit à ses deux filles et leur a communiqué que l'ambassade de Suisse en Hongrie les recherchait et que cela nous aurait fait plaisir de pouvoir écrire un petit compte-rendu de leur vie dans notre journal. Nous nous réjouissons par avance d'un article très intéressant. Ilona et Irma n'ont toutefois pas souhaité se remémorer l'époque de la 2e Guerre Mondiale. Il va de soi que nous comprenons et respectons cette décision.

Gottfried nous a expliqué pour quelles raisons ses origines sont hongroises - voir son récit dans cette édition.

La Rédaction

Familien-Forschung

Immer wieder wurde davon geredet, man sollte die Forschungsarbeit von

„Vater“ Paul fortführen. Vormaliges Vorstandsmitglied Hansjörg, Birrwil, plante, die bestehenden Bücher einzuscannen und elektronisch zu konservieren. Dafür hätten sich wohl Helfer finden lassen. Als Paul in den Vierziger- und Fünfzigerjahren die nie hoch genug zu schätzende Arbeit in Angriff nahm, hatte er zu allen Gemeindearchiven freien Zugang. Heute – Datenschutz! – sind auf direktem Wege keine Nachforschungen mehr anzustellen, bedürfte es schriftlicher Gesuche. Dass viele Frauen den ledigen Namen behalten, machte die Sache auch nicht einfacher. Seriöses Weiterführen der Bücher wäre eine Vollzeitarbeit für mehrere Personen über einige Jahre.

Dafür fehlen sowohl die Mittel als auch die Leute. Das Interesse an den Ergebnissen ist ausserdem gering. Eine Handvoll fragt hin und wieder nach aktuellen Daten. Damit hat es sich.

Kurz: die Familienvereinigung forscht nicht weiter.

Wechsel in unserer holländischen „Filiale“

Während zehn Jahren – seit dem Tod von „Vater“ Paul's Witwe Riet Leutwyler-Luitwieler - hat Adri Luitwieler das Komitee in Holland präsidiert. Diesen Herbst hat sie den Rücktritt bekannt gegeben.

Wir danken Adri von Herzen für alles, was sie für die Luitwieler-Familien gemacht! Viele Artikel hat sie geschrieben, unzählige übersetzt, die Kasse betreut, für den Versand der POST gesorgt und vieles mehr. Immer einmal wieder hat sie im Mai die weite Fahrt nach Leutwil unter die Räder genommen, um beim Familientreff dabei zu sein.



Unsere treuen Mitglieder in Holland: links Adri und rechts Aty Luitwieler

zVg

Mit Stolz haben wir 1995 berichtet, dass sie für ihre ausserordentlichen Leistungen als General-Manager des Zentrums für Landwirtschaftlichen Unterricht (vergleichbar mit dem Amt eines schweizerischen Hochschul-Rektors) mit der königlichen Auszeichnung „Officier in de orde van Oranje-Nassau“ geehrt wurde.

Wir wünschen Adri von Herzen nur das Beste, weiterhin „schönes Spiel“, wie der Golfer zu sagen pflegt (sie frönt diesem Sport mit Leidenschaft), vor allem aber gute Gesundheit und hoffen, sie bei einem der nächsten Treffen bei der Waldhütte in Leutwil wieder zusehen.

Aty, Jahrgang 1940, bislang Vorstandsmitglied, nimmt ab sofort Adri's Stelle ein und ist somit Ansprechperson für unsere Anliegen in den Niederlanden (siehe Adressliste Vorstand).

Aty, Mikrobiologin, ist vielen von uns bekannt. Zum einen hat sie verschiedentlich den Familientreff in Leutwil besucht, zum anderen kennen wir sie durch ihre enorm umfangreiche Forschungsarbeit des holländischen Zweiges unserer Familien. Wir wünschen Aty weiterhin viel Freude in der Arbeit für die und mit der „Leutwylerei“.

Die Reise nach Holland

wird definitiv nicht durchgeführt. Individuell ins Seeland reisende Lüttwyler sind dort aber jederzeit herzlich willkommen! Kontakt über Aty (siehe Adressliste Vorstand).

Leutwiler-Strassen in den USA

Reisende aus der Schweiz haben an verschiedenen Orten (Kalifornien und Texas) eine Leutwiler-Strasse entdeckt.

Übersetzerin Heidi hat Nachforschungen angestellt und Folgendes in Erfahrung gebracht: Ein Landbesitzer kann auf seinem Grund liegende Strassen und Wege benennen, wie immer er will. In der Schweiz muss einer bekanntlich Grosses geleistet haben, bis ihm die Ehre zuteil wird, dass man einen Platz, eine Strasse oder einen Fussweg nach ihm benennt. Es waren wegen der Leutwiler-Strassen in Amerika also leider keine sich verdient gemacht habenden Leutwiler zu finden, über die wir hätten berichten können.

Familien-CD

Auf einen Artikel im Tages Anzeiger über Forschungsprojekte von Musikethnologe Franz Xaver Nager (Musikhochschule Luzern) habe ich mit Herrn Nager Kontakt aufgenommen. Er befasst sich u.a. mit dem Aufbau eines nationalen Volksmusik-Zentrums, welches 2006 in Altdorf/UR eingeweiht werden soll. Ich schickte Herrn Nager unsere CD und fragte nach dem Interesse, diese zu archivieren. Kann das Projekt in Altdorf wunschgemäss realisiert werden, wird unserer CD dort ein Platz eingeräumt.

Weiter verwies Herr Nager mich an die Fonoteca Nazionale in Lugano. Jene sammle seit einigen Jahren möglichst alle schweizerischen Tondokumente. So liess ich diesem Institut zwei CD zukommen. Aus dem Antwortschreiben von Frau Silvia Delorenzi bei der Landesphonothek: „Ich bin sehr froh, dass wir von diesem wertvollen Tondokument nun zwei Exemplare in unserem Archiv haben, um diese Musik auch künftig für alle daran Interessierten bewahren zu dürfen. Sobald das Dokument katalogisiert ist, kann es auf unserer Online-Datenbank www.fonoteca.ch eingesehen werden“.



Unter „Lüpu Plus“ feierten die Vereine in Leutwil die Einweihung der Mehrzweckhalle (und gleichzeitig die Erschliessung des Baugebietes Winterhalde sowie das Ende der Kantonsstrassensanierung) am 9. September 2005 mit einem Umzug, der bei der MZH endete. Ex-Präsident Paul präsentiert hinten die bald grösste Fahne Foto Susanne Leutwiler



Wer weiss, vielleicht verhelfen diese Sammlungen dem einen oder anderen Stück von Röby Leutwyler oder Toni Leutwiler gar zu einer Wiederaufführung.

PS: Obwohl „Familien“-CD: Sie eignet sich hervorragend als Mitbringsel. Auf diesem Tonträger ist für jeden Musikgeschmack etwas zu hören. Zu beziehen für nur Fr. 10.- (inkl. Versandkosten) beim Sekretariat.

In eigener Sache

Wer möchte gerne bei der Post mithelfen, sei es mit Fotos, Hinweisen oder kurzen (oder längeren) Texten? Auch Mithilfe beim jährlichen Versand ist willkommen. Oder wer weiss von Lüttwylers die Freude hätten an der Post mitzuwirken? Gerne sind auch junge Leute willkommen. Hinweise, Anregungen und Anfragen nimmt gerne der Gestalter Bobby, Ennenda oder jedes Vorstandsmitglied entgegen (Adressen siehe Seite 2). Besten Dank für jede Mithilfe !!!



Unser Vorstandsmitglied Bobby präsentiert mit Stolz den jüngsten Leutwiler-Spross, seine Enkelin Céline Jessica Leutwiler am 12. Dezember 2005 Foto Cesar Leutwiler

Neues von Märli-Käthi

„Wir sind nicht nur da, einander das Leben lebenswert zu machen, sondern einander das Leben liebenswert zu machen“.

Mir scheint, dieses Motto ihres 1996 verstorbenen Vaters Fredi Schneider begleitet „Märli“-Käthi Leutwyler seit jeher, sie lebt es nachgerade. Durch ihre zauberhaften und bezaubernden, verzaubernden Märchenspiele erfreut sie unzählige Kinder- und Erwachsenen-seelen immer aufs Neue. Ihre Fangemeinde wächst und wächst, erst recht, seit sie – unterstützt von Gatte Karl – einen lange gehegten Traum in die Wirklichkeit umsetzte und ein eigenes Theater einrichtete.

„Käthi Leutwyler hat eigenes Figurentheater“, titelte die Presse. Premiere der „Zuger Märlibühne“ war Anfang

2006 mit „D'Schneekönigin“. Ein eigenes Theater – welcher Künstler träumt nicht davon. Schluss mit aufwändigem Transport, Auf- und Abbau von Kulissen.

Schon lange auf der Suche nach etwas Passendem, wurden Käthi und Karl fündig in Baar-Inwil. In einem alten Aktenkeller auf dem Rittmeyer-Fabrikareal haben sie ihr Figurentheater eingerichtet. Die meisten Arbeiten der Umgestaltung hat der handwerklich äusserst geschickte Karl – seines Zeichens frisch pensionierter Ingenieur – selber ausgeführt.

Aus dem Keller wurde ein Märchenschloss. Von der Decke leuchten Sterne, auf dem Boden liegen blaue, silberne und goldene Kissen für die kleinen Zuschauer. Lediglich die Erwachsenen nehmen auf (königlichen) Stühlen Platz.

Sohn Markus – über ihn haben wir in letzter Ausgabe dieses Mitteilungsblattes berichtet – ist seit Gründung von „Leutwylers Märchenzauber“ im Jahre 1994 mit von der Partie und verantwortlich für Regie und Ton. Allein seine auf Leinwand projizierten Bildkulissen sind den Besuch einer Auf-



Blick in die fröhliche Welt von Käthi's neuer Zuger Märlibühne zVg

führung wert. Der Eintritt ins Märchenland kostet für Kinder und Erwachsene nur acht Taler (moderate CHF 8.-). Der Standort des Theaters ist ideal. Um die Ecke liegt eine Bushaltestelle, für Autos sind genügend Parkplätze vorhanden. Unter www.maerli.ch sind die Aufführungsdaten zu erfahren. Der Spielplan wechselt jeden Monat.

In Vorbereitung ist eine Aufführung von „Der kleine Prinz“ für Erwachsene, als Figurentheaterstück in Mundart.

Übrigens: In Leutwylers Figurentheater lässt sich herrlich Kindergeburtstag feiern (und im Anschluss an das Fest sieht es daheim nicht aus wie nach einem Grossangriff der Koblode)!

Wir wünschen Käthi und Karl weiterhin Erfüllung in ihrer wundervollen Arbeit, mit der sie unzähligen grossen und kleinen Kindern Freude bereiten.

News von Ruba Abu-Nimah und Henry Leutwyler

Ruba Abu-Nimah Leutwyler's Vorstellungen von der Arbeit eines künstlerischen Direktors/Gestalters prägte nachhaltig die Marken beziehungsweise die Präsentation / den Auftritt von Calvin Klein, Jennifer Lopez, Courtney Love, Estée Lauder, Max Factor sowie von vielen anderen. Ruba's vorliegende Arbeiten haben unzählige Auszeichnungen erfahren, eingeschlossen die begehrte des Art Directors Club, des HOW magazine sowie von PDN.

Henry Leutwyler ist ein international gefeierter Fotograf, dessen Arbeiten veröffentlicht wurden und werden u.a. im New York Times Magazine, in Vogue, Vanity Fair und Esquire (siehe Mitteilungsblatt Ausgabe Nr. 59/2004). Bevorzugt von ihm fotografieren lassen



Henry und Ruba Abu-Nimah Leutwyler in ihrem Büro in New York, aufgenommen anlässlich eines Besuches im Jahr 2005 von unserer Übersetzerin Heidi Leutwiler

sich Seine Majestät König Abdullah von Jordanien, Elvis Costello, Nathan Lane, Wim Wenders, Mikhail Gorbachev, Oprah Winfrey, Tom Wolfe and Dizzy Gillespie, um nur einige zu nennen.

Ruba und Henry haben mitgearbeitet am letztes Jahr erschienenen Buch von David Ritz „*Elvis by the Presleys*“, erschienen bei Crown Publishers, New York (in der Schweiz zu beziehen durch jede Buchhandlung unter ISBN 0-307-23731-9). Dieses Werk – komplett anders als die vielen vorliegenden Bücher über „King“ Elvis – ist ein Muss für jeden Presley-Fan.

Ruba Abu-Nimah Leutwyler's ideas as an art director, determine to a great extent how brands like Calvin Klein, Jennifer Lopez, Courtney Love, Estee

Lauder, Max Factor and many more are presented. She has received many awards for her work, such as the one from the Art Directors Club, the HOW magazine and PDN.

Henry Leutwyler is an internationally celebrated photographer who's works have been shown in the New York Times Magazine, Vogue, Vanity Fair and Esquire (Post 59/2004).

People who prefer to be photographed by Henry are, His Majesty the king Abdullah of Jordan, Elvis Costello, Nathan Lane, Wim Wenders, Mikhail Gorbachev, Oprah Winfrey, Tom Wolfe and Dizzy Gillespie, just to name a few.

Both Ruba and Henry took a major part in the making of the new book by David Ritz, „Elvis by the Presleys“, published by Crown Publishers New York. This book is very different to any of the books in the past on Elvis, and a must for Elvis fans.

Rock around the clock

Durch Zufall haben Evelyne und ich erfahren, dass Kassier Bruno E-Gitarre spielt in einer Rockband. Uns war klar: „Das müend mr emal erläbe“. Gelegenheit ergab sich am Samstag, 11. März.

Mit Freunden von www.kupfermine.ch hat Bruno die Rock-Tage in Erlenbach auf die Beine gestellt. Auf der Bühne des Erlibacherhofs stand er mit den etablierten „The Chickens“ aus dem Thurgau. Den durchwegs „total lassen“ Bands stand Technik vom Feinsten zur Verfügung. Beeindruckend, was hier organisiert und aufgebaut wurde. Typisch Bruno, dass er auch einer noch unbekannteren Formation – Mr. Bleaster – Auftrittsmöglichkeit gegeben hat. Nach bester Einstimmung durch diese „Vorgruppe“ erlebten wir „The Chickens“.



... und hier kommt der Stargitarrist von „The Chickens“: Bruno Leutwyler in voller Grösse
Foto Tim Brühlmann

Einfach super, Sängerin inklusive. Klassischer Rock aus den Fünfziger Jahren begeisterte Jung und Alt (wir waren – neben Bruno's Eltern Hans und Lotti – nicht die einzigen Oldies an diesem Anlass).

Als „Highlight“ des Abends stand die Berner Mundartrock-Band „George“ auf dem Programm. Deren CD „Adrenalin“ gelangte Ende Februar in den Verkauf und sei wärmstens empfohlen: www.erlenba.ch eingeben, „George“ anklicken – dort findet ihr alles Weitere.

Das Kupfermine-Team war auch für den Barbetrieb verantwortlich. Für Verpflegung sorgten Bruno und Gabi Meier vom Café Maierisli an der Schifflände in Erlenbach (das kulinarische Angebot dieser Lokalität mit Bäckerei ist einen Besuch Wert!).

Kurz: Rundum ein mehr als gelungener Anlass. Zu bedauern ist, dass der Saal nicht proppenvoll war. Bei nächstem solchem Event findet dort hoffentlich eine Art Lüttwyler-Treff statt!

...see you later, Alligator!

Katharina

Und nicht vergessen ...

- Unsere Home-Page-Adresse lautet: www.leutwiler.ch
- Das nächste Familientreffen in Leutwil ist am Sonntag, 21. Mai 2006 bei jedem Wetter bei oder in der Waldhütte (der Weg ist ausgeschildert). Alle sind herzlich willkommen. Es wird bestimmt wieder gemütlich!
- Wenn Sie die ehrenamtliche Arbeit des Vorstandes anerkennen möchten, sind Sie eingeladen dies mit einem Beitrag zu tun (Konto siehe unter „Vorstand“ Seite 2). Danke!

Vereins-Kasten in der Linde in Leutwil

Seit vielen Jahrzehnten dürfen wir den Schaukasten, der dort an der rechten Wand im Windfang angebracht ist, für unsere Vereinigung nützen. Hin und wieder wollen ausgestellte Gegenstände ersetzt oder neu arrangiert sein. Präsident Daniel's Frau Susanne – den meisten bestens bekannt als tatkräftige Hilfe bei Familientreffen – hat dieses Amt übernommen. Ihre fachkundige Hand (sie ist gelernte Dekorateurin) verhilft der leicht angestaubten Vitrine gewiss zu neuem Glanz.

Nicht vergessen: Bei jedem Besuch in der Linde am Buffet den Schlüssel zu besagtem Kasten verlangen, das Leutwyler-Gästebuch rausholen und sich eintragen.

Die Linde, unser Stammlokal in Leutwil

Auf die vor bald zwei Jahren durchgeführte Renovierung des Restaurants im Erdgeschoss – modern, hell, einladend – folgte ein Umbau im ersten Stock.

Mit viel Geschmack haben die Besitzer dort eine Bar eingerichtet. Auf der Suche nach einem dafür passenden Namen wurden die Gäste der Linde zu einem Wettbewerb aufgefordert. Über 500 Vorschläge sind eingegangen. Die Jury entschied sich für „Laguna Bar and Lounge“.

Nichts erinnert heute mehr an das Cheminée-Stübli, in welchem der Familienvorstand manche Sitzung abgehalten hat. Wo früher der mächtige Kamin stand, befindet sich die Theke. Ihr gegenüber der einladende Lounge-Bereich mit bequemen Sitzgruppen. Der Balkon wurde zu einem Wintergarten

umgebaut. Dort stehen Rattansessel und Bistrotische. Gut und gerne kann man von mediterranem Flair sprechen. Und somit versteht man den Namen „Laguna“, der zuerst eher befremdet.

Die Bar rundet das Angebot des Restaurants perfekt ab, wurde der Wunsch nach einem Glas Cognac und feiner Zigarre in entspannter Atmosphäre doch vielfach geäußert. Der Vorstand hat nach letzter Sitzung das eben fertig erstellte Laguna besucht. Wir wädhnten uns in einem Fünf-Sterne-Hotel.

Wer schon in der Linde einkehrte, kennt (und schätzt) die Geschäftsführerin Christine Urech. Sie organisiert immer wieder aussergewöhnliche Events in „ihrem“ Lokal. Informationen dazu über www.laguna-bar.ch. Die Speisekarte im Restaurant lässt keine Wünsche offen. Besuch dort und/oder in der Bar sei wärmstens empfohlen.



*Das bewährte Linde-Team erwartet Sie!
Foto Hansjörg Buri*

*... und wenn das Wetter mal nicht mitspielt, wie am letzten Waldhüttentreff 2005, so ist es auch in der Hütte sehr gemütlich
Foto Peter Leutwiler*

